

B e i t r ä g e

zur

Belehrung und Unterhaltung.

Nr. Dresden, den 13. September 1809.

104.

Die Farbe der Trauer.

Warum trauert man schwarz gekleidet? — Es war nicht immer so, und sollte fürwahr auch nicht so bleiben. Die wahrhaft trauernde Wittwe oder Waise bedarf eines freundlichen Anblicks; dem erkünsteltesten Schmerz sollte man die Verstärkung nicht erleichtern. — Die Mutter Ludwigs des Heiligen wurde die weiße Königin genannt, weil sie weiß um Ludwig VIII. trauerte. Dasselbe thaten schon die Spartanerinnen und Römerinnen. In Spanien währte dieser Gebrauch bis zu dem Tode des Prinzen Dom Juan 1498 (wie Herrel versichert). Auch die Chinesen trauern weiß; die Türken hingegen blau und violett, die Egyptier gelb, die Aethiopier grau. Man hat sich viel Mühe gegeben, den Sinn dieser verschiedenen Farben zu erklären. Die weiße Farbe, sagt man, bedeutet die Reinheit; die gelbe ist von den verwelkten Blättern entlehnt; die graue bezeichnet die Erde, in welche man den Todten verscharrt; die blaue das Glück, das er in einer bessern Welt genießt; die schwarze die Beraubung des Lichts;

die violette, eine Mischung von blau und schwarz, vereint die Trauer mit den Wünschen für die Seligkeit des Verstorbenen. Solche Deutungen sind eben nicht schwer zu finden. Hätte es irgend einem Volke beliebt, roth zu trauern, so würde man vielleicht sagen, die Gewohnheit sey nach einer großen Schlacht aufgetommen, in welcher sehr viel Blut vergossen worden. Und wirklich sollte man aus dieser Ursache — — — rathen, jetzt nicht anders als roth zu trauern, —

Die Geistlichkeit sollte wohl mit gutem Beispiel vorgehn, und zuerst die häßliche dunkle Farbe ablegen, die den Weichkindern, statt Vertrauen, nur Furcht einflößt, und dem Kranken, statt Trost, nur traurige Ahnungen bringt. Zu den Zelten des heiligen Chrysostomus trugen die Geistlichen weiße Kleider; sie sollen ja auch die Engel auf Erden seyn, folglich weiß erscheinen; — — — Die Priester der Isis und mehrere andere waren weiß gekleidet; der Engel an Christi Grabe erschien sogar
M m m m m

schneeweiß. Freilich sind auch die Gespenster weiß, zum Exempel der Comthur in Dom Juan, vor dessen Nicken sich Pedrillo so heftig entsetzt; aber keine Regel ohne Ausnahme.

Sogar aus dem Gesichtspunkt der Staatsökonomie betrachtet, wäre es heilsam, den häufigen Gebrauch der schwarzen Farbe zu verbannen, denn sie verzehrt und verbrennt die Wolle, benimmt dem Tuche seine Dauerhaftigkeit, raubt ihm im Winter einen Theil seiner Wärme, schlucket aber im Sommer alle Sonnenstrahlen ein, und hitzt unerträglich.

— Um die Damen zu gewinnen, füge ich noch hinzu, daß nur wenige unter ihnen die schwarze Farbe kleidet, selbst nicht die Blondes, ob sie sich es gleich einbilden. Schwarz macht einen sonst schön gebauten Körper gleichsam zusammen schrumpfen, da hingegen weißen Buchs heraus hebt. Eine neue Ursache, warum auch die Geistlichen die weiße Farbe vorziehen sollten, denn ihre Lehren werden weit mehr Eindruck machen, wenn ihre Gestalt imponirt, und nicht Furcht, sondern Ehrfurcht einflößt.

Doch alles das — ich weiß es wohl — ist nur tauben Ohren gepredigt, so lange es nicht irgend einer Französin beliebt, die Sache zu beherzigen. Anna von Bretagne, die Wittwe Karls des VIII., war die Erste, die schwarz trauerte, und siehe da, wir folgamen Deutschen trauern Alle schwarz. Ich zweifle nicht, daß, sobald eine Pariser Wittwe der Leiche ihres Gemahls in weißer Kleidung folgt, wir vier Wochen nachher Alle weiß trauern werden. — — — — —

Seltam ist, daß der Mensch eine Farbe für den Schmerz und keine für die Freude bestimmt hat. Scheint es doch, als wollte er mit dem Schmerze prahlen, schämte sich aber der Freude. Sobald es eine Farbe gibt, die Jedem, der uns begegnet, zuruft: sieh her, wir sind traurig; warum gibt es nicht auch eine, die Jeden erinnert: sieh her, wir sind lustig? — Das letztere würde fürwahr schnellere Theilnahme erwecken. Dem Traurigen geht man gern aus dem Wege, der Lustige ist überall willkommen.

Der Pappentödder Brunnen.

Eine merkwürdige und schöne Naturscheinung ist der Pappentödder Brunnen. Er liegt eine gute halbe Stunde von Mühlhausen in Thüringen. Es ist ein immer strömender Quell von einem runden Bassin eingefast. In seinem klaren Wasser wachsen allerhand Stauden und Blümchen. Der größte Theil ist blau oder vom schönsten Ultramarin. Der Quell ist nur 8 Fuß tief, aber so stark, daß er alles Hineingeworfene sogleich wieder herauswirft. Man behauptet, daß wer von dem gethürmten Schulhause hinein fällt, nicht ertrinkt, sondern daß ihn die Quelle sogleich wieder empor hebt. Dieser Brunnen ist für Mühlhausen sehr wichtig; denn er giebt der halben Stadt Wasser und treibt zehn Mühlen; auch friert er nie zu. Dreimal jährlich wird um ihn herum von den Schulkindern der Stadt mit ihren Lehrern ein Lob- und Danklied angestimmt, wobei oft 3000 Menschen zugegen sind. — Dieses Volksfest, dessen Entstehung sich in's graue Alterthum verliert, hat viel Rührendes.

Es ist ein schöner Zug im Charakter der alten Thüringer, die selbst der leblosen Natur ihren Dank für gereichte Wohlthaten darbrachten.

Das Vater Unser in acht thüringischer Mundart.

Der verstorbene Adeling — Ehre seinem Andenken — wählte in seinem Mithridates das Vater Unser zur Sprachprobe aller Völker, von denen er es habhaft werden konnte. Bei seiner bekannten Genauigkeit lag ihm unter andern auch daran, selbst von der ober-sächsischen Mundart Vater Unser, Proben in verschiedenen Dialekten zu erhalten. Ich verschaffte ihm damals Vaterunser im obergebirgischen, im voigtländischen, im hennebergischen, im ober- und niederlausitzischen u. a. Dialekt, welche sich wahrscheinlich unter seinen Papieren finden müssen.

Ein Vater Unser in acht thüringischem Dialekt erhielt ich erst von einem Freunde, nachdem Adeling schon zu Unserm Vater hinübergegangen war. Vielleicht ist es Sprachforschern nicht unlieb, wenn ich es hier mittheile.

Doeter oinse, dähr de best in Himml,
gehiligt währ dinn Noemen,
dinn Rich gekohm, dinn Willn geschieh,
wie in Himml, oelsu au uf Ähren.
oinse täjilich Bruäd gep eins hitt,
un vergep oins oinse Schoild,
wie mei vergänn oinsen Schoildnährn,
un feür oins nich in Versüching,
Sunder erües oins von dän Eübel,
denn dinn is däs Rich, un de Kroäst,
un de Hährlichkeit in Eüwikeit. Demen.

So prononciert nämlich besonders der Bewohner der ehemaligen Gaue erbenschaft Treßfurth und der Voigtei Dorla im jetzigen Harzdepartement Westfalens, ein althüringischer Volksstamm, der in seinen Wäldern, fern vom Verkehr der Städte, fast nur vom Holzfällen und Holzhandel sich nährte, und, wie vieljährige militärische Executionen bewiesen haben, mit unbiegsamen Sinn auf seinen alten Rechten und Freiheiten stets beharrte. Eben so fest ist er auch von jeher seiner Mundart treu geblieben.

D — n.

— t.

Auflösung der räthselhaften Anzeige (im 79ten Stück dieser Beitr.)

Wenn der achtbare Mann, von welchem die Anzeige herrührt, den Vorsatz ausführt, alle regelwidrig gebildete Wörter aus der deutschen Sprache auszuschließen, alle verstämmelte auszubilden, auch nach der Aehnlichkeit der Sprachgesetze (der sogenannten Analogie der Sprache) neue Wörter zu bilden und dieselben an der Stelle misgebildeter Wörter zu gebrauchen: so wird er in vielen tausend Fällen weder natürlich, noch unnatürlich, weder gewöhnlich noch ungewöhnlich schreiben. Nicht blos natürlich, denn er schreibt kunstgemäß; aber auch nicht unnatürlich, denn die Kunstgesetze stimmen mit gesunder Natur überein: nicht gewöhnlich, denn er ist vielleicht unter einer Million deutscher Männer der Einzige, der seine schöne Muttersprache einer solchen Liebe, eines solchen Fleißes würdigt; nicht ungewöhnlich, denn alle Deutsche könnten und sollten sich gewöhn-

nen, auch so zu schreiben. Zudem schreibt er vielleicht natürlich, unnatürlich, gewöhnlich, ungewöhnlich. Wie könnte er es für fehlerhaft halten, so zu schreiben, daß man es lesen kann? — Allein er schreibt vielleicht leslich, und schon deshalb vorzüglich und vortreflich.

Der Auflöser kann sich zwar nicht ganz dem Besleisse der deutschen Sprache widmen;

allein er liebt sie, und wünscht in der Sprache die Nation verschönt und befestigt zu sehn. Ein Mann, wie der Aufsteller der Anzeige ist, verdient Aufmerksamkeit, Liebe, Nachahmung und Dank. Der Auflöser glaubt ihn zu errathen, und in ihm den liebenswürdigen Greis wiederzufinden, der, zu seinen unvergänglichen Verdiensten um die Erziehung, ein neues um die Sprache hinzu erwirbt. R.

N o t i z e n.

Nach des Hrn. v. Liechtensterns statistischer Uebersicht des österr. Kaiserstaats (2te Aufl. Wien 1809) betragen die, von franz. Truppen besetzten Theile der österr. Monarchie an Quadratmeilen und Einwohnern wie folget.

Niederösterreich 572 — 1'700,000, Steiermark 398 — 812,000, Kärnth. 190 — 280,000, Krain mit der Grafschaft Görz u. dem Gebiete von Monfalcone 254 — 422,500, Triest 2 — 30,000, Salzburg und Berchtesgaden 179 — 190,000, Fiume — 6,600, von Mähren *) ungefähr 180 — 300,000, von Gallizien **) unges. 2000 — 4'000,000, von Ungarn ***) a) der westliche Theil der preßburger Gespanschaft mit Einschluß der Stadt Preßburg b) die wieselburger Gespanschaft c) die ödenburger Gespansch. d) die eisenburger e) ein Theil der raaber mit der Stadt Raab, zusammen 530,000. Zusammen genommen begreifen also diese Länder 8'475,600 Einwohner, und, ohne die ungarischen Gespanschaften, deren Flächeninhalt sich nicht bestimmen läßt, 5775 Quadratmeilen. Die ganze

österreichische Monarchie umfaßte aber nach Liechtenstern vor dem Ausbruch des Kriegs 10,936 Quadratmeilen und 24'900,400 Einw. Vergleicht man nun diese Zahl mit den eben angegebenen, so ergibt sich, daß die, von Franzosen besetzten, Lande weit über ein Drittel der österr. Monarchie ausmachen.

Die wichtigsten Städte in diesen Provinzen sind: Wien mit 7000 Häusern und 220,000 Einwohnern, Linz mit 48,700 E., Grätz mit 30,000 Einw., Klagenfurth mit 10,000 E., Laibach mit 11,000 Einw., Triest mit 14,600 E., Salzburg mit 9,200 E., Brün mit 21,000 E., Lemberg mit 38,400 E., Krakau mit 25,000 E., Preßburg mit 26,900 E., Oedenburg mit 12,000 E., Raab mit 10,700 E. Zu bemerken ist hierbei noch, was Ungarn anbetrifft, daß hier gerade die besetzten zu den angebauteften und an Getreide, Wein und Schlachtvieh fruchtbarsten Theile dieses Königreichs gehören.

- *) Ganz Mähren, wovon der brünner und der znamter Kreis, oder etwa ein Drittheil, den Franzosen überlassen worden ist, umfaßt 551 Quadratm. u. 1'712,000 Einw.
- **) Ganz Gallizien umfaßt 2,510 Q. M. und 5,095,000 E.
- ***) Das Königr. Ungarn umfaßt zusammen genommen nach Hassel 5,244 Q. M. und 9'634,000 E. Aber weder bei Hassel noch bei Liechtenstern ist der Umfang der einzelnen Gespanschaften nach Quadratmeilen angegeben.